Kurzfilmhinweis

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Filmberater**

Band (Jahr): **24 (1964)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kurzfilmhinweis

Zwei Männer – ein Schrank / Dwaj ludzie z szafa

Art: Kurzspielfilm, Ton, 15 Minuten, 165 Meter; Produktion: PWSF; Regie: Roman Polanski, 1958; Buch: Andrzej Kostanko, Ryszard Barski; Kamera: Maciej Kijowski; Musik: Krysztof T. Komeda; Darsteller: Jakob Dreyer-Goldberg, Henryk Kluba; Ehrendiplom der Westdeutschen Kurzfilmtage Oberhausen 1959; Verleih der 16-mm-Lichtton-Kopie: Schweizerische Arbeiterbildungs-Zentrale, Monbijoustraße Nr. 61, Bern; für angeschlossene Organisationen Fr. 12.–, für Außenstehende Fr. 16.–.

Die Geschichte: Zwei Männer entsteigen, einen Schrank tragend, dem Meer und kommen ans Ufer, wo der eine seine Mütze auswindet, der andere einen Purzelbaum schlägt, und beide miteinander einen skurrilen Tanz beginnen. Dann bringen sie sich vor dem Spiegel des Schrankes in Ordnung und marschieren in die Stadt, wo sie mit dem Möbel ein Tram besteigen möchten, was natürlich nicht gelingt. Sie entdecken ein Mädchen, das ihnen gefällt; dieses aber macht sich davon, wie es sieht, was sie mit sich tragen. Am Wege wird jemand von einem Taschendieb bestohlen. Aus einem Restaurant, in dem selbst Hunde am Tisch sitzen, werden sie mit ihrem Kasten hinausgewiesen. Zur Mahlzeit verzehren sie, fernab von allen Leuten, einen Fisch. Dann wird ihnen der Zulaß in ein Hotel verwehrt. Hooligans, polnische Halbstarke (Polanski selbst spielt einen von ihnen), quälen und töten auf der Straße eine Katze, erschrecken damit ein Mädchen und schlagen den einen der zwei Männer, der sich wehrt, nieder. Der Kamerad wäscht diesem (man denkt an den Barmherzigen Samariter) die Wunde aus. Beide ziehen weiter. Ein Betrunkener torkelt ziellos herum. Draußen vor der Stadt wollen sich die beiden in einem Lager mit leeren Fässern ausruhen, doch ein Wärter verprügelt sie und jagt sie fort. Abseits der Straße erschlägt ein Mann einen andern. Die zwei Männer tragen, resigniert, ihren Schrank an einem Knaben vorbei, der sich am Ufer aus Sand Befestigungen baut, wieder ins Meer hinaus, woher sie gekommen sind.

Stil und Gestaltung: «Dwaj ludzie z szafa» ist das Werk eines 25jährigen Studenten der Filmhochschule Lódz (von 1954 bis 1959). Bemerkenswert ist der Film als Werk eines jungen Menschen und als Werk eines jungen Künstlers. Als Schüler des PWSF verrät Roman Polanski ein starkes formales Können, die seltene Gabe des dichterischen Meditierens und Kenntnis der modernen Künste. Frédéric Gaussen schreibt: «Polanski hat eine Verbindung zwischen den jüngsten Formen der westlichen Literatur und der polnischen Sensibilität vollzogen» («NZZ», 21. 1. 1963).
Bei einer stilkritischen Betrachtung fällt wohl als erstes auf, daß dieser Streifen alles andere als realistisch ist. Was da passiert, ist ins Absurde verfremdet, mutet surrealistisch an. Es spielt auf der Kunstebene des reinen Spiels. Dieser Film besitzt keine Psychologie, wie er sie als realistisches Werk haben müßte. Der Inhalt kann leicht in drei Sätzen erzählt werden und schließt doch eine ganze Welt und Weltschau in sich: viele Erfahrungen sind in ihm verdichtet, steigern sich bis zur Groteske, werden vergeistigt und gleichzeitig versinnlicht im gehaltvollen Symbol.
Wie sich vieles zu einem einzigen prall-vollen Bild verdichtet, so lassen sich die einzelnen Elemente im aktiven Betrachten auch wieder herauslösen. Einige Beispiele: 1. Nachdem die Männer aus dem Wasser gekommen sind, schwenkt die Kamera zurück, schließt eine Sequenz ab und frägt nochmals nach dem Ursprung der zwei, nimmt ihre Vergangenheit in die Zukunft hinüber, schafft Trennung und Verbindung zugleich. Eine Kleinigkeit scheinbar, und doch zeugt sie von der Beherrschung der filmischen Dramaturgie, welche sich stets in der Nuance äußert. 2. Von «Nah» bis zu «Fern» sehen wir folgende drei Einstellungen: Ein Fisch. Die beiden Männer. Beide allein auf weitem Platz. Der Fisch (in Nahaufnahme), den sie entzweibrechen, sym-

bolisiert die Mitte dieser Gemeinschaft (die von fern als geschlossene Einheit erscheint). Zwei Menschen und ein Ding. Den Schrank stehenzulassen, der ihnen wie ein Schicksal aufgetragen ist, könnte ihnen nicht einfallen. Diese drei Bilder allein schon zeigen, daß alles Sichtbare, so wie es erscheint, auf eine Aussage zielt und nicht einfach zusammenhanglos «da» ist. 3. Der Schrank. «Symbol ihrer Individualität» nennt ihn die «Geschichte des Films» von Ulrich Gregor und Enno Patalas (Seite 395). Das, was sie mit sich tragen an Unverständlichem, Schicksalshaftem also. Jeder Mensch wird sich und andern damit oft zur Last. Dr. Wilfried Berghahn schreibt: «Zwischen seinen Türen besitzt der Kleiderschrank einen Spiegel. In gewisser Weise ist er ein Spiegel, durch den die mit ihm Konfrontierten zur Selbstdarstellung gezwungen werden» (Filmkritik 63/9). Der Spiegel hat in der bildenden Kunst von jeher auch die Symbolbedeutung des Seelen-Spiegels, des Wahrheits-Spiegels gehabt, der das verborgene Wahre widerspiegelt. So auch hier. Wenn aber nicht hineingeschaut wird, wenn die zur Selbstdarstellung Gezwungenen ausweichen, wie der Hotelgast, der sich nur grad seine Krawatte davor bindet, wird das Mittel der Selbsterkenntnis, im tiefsten Sinne, mißbraucht zu ruhigem, gemütlichem, selbstzufriedenem Leben. Der Spiegel zerbricht.

Die Idee: Als Jugendwerk ist «Zwei Männer – ein Schrank» von einem deutlich spürbaren persönlichen Engagement geprägt. Er beinhaltet ein, zwar stark vergeistigtes, «Pubertäts»-Problem. Berghahn vergleicht es in der oben zitierten Zeitschrift mit dem «Werther» von Goethe und dem «Baal» von Brecht. Ueber die drei Werke hinweg zeichnet sich eine ständig fortschreitende Desillusionierung ab. Man mag sich dabei auch an Borcherts «Draußen vor der Tür» und an «Glückliche Tage» von Becket erinnern oder an Kafka denken, der hier gleichsam in eine andere Landschaft versetzt ist. Zwei Männer kommen aus dem Meer, gehen durch die Welt und verschwinden wieder im Meer. Wie diese Welt ist, erkennen wir bei den verschiedenen Begegnungen: beim Tram, im Restaurant, vor dem Hotel, mit dem Mädchen, mit den Halbstarken, mit dem Wärter. Auch ein Dieb, ein Mörder und ein Säufer gehören zur Komparserie dieser Welt-Bühne.
Zwei sind es, welche die eine Hauptrolle spielen; eine Einheit, die in zwei Personen aufgespalten ist. In diesem ersten Film des Polen wird noch als selbstverständlich vorausgesetzt, was im drei Jahre später entstandenen «Der Dicke und der Dünne» in Frage gestellt wird und im 1962 gedrehten Werk «Säugetiere», stark desillusioniert, zu einem neuen Glauben an die Notwendigkeit und Möglichkeit einer Gemeinschaft führt. Die ganze «Trilogie», von der mir nicht bekannt ist, daß Polanski sie als solche konzipiert hat, die aber heute unzweifelhaft so aufgefaßt werden kann, dreht sich um das «Ich-Du»-Verhältnis. «Zwei Männer – ein Schrank» schildert als ihr erster Teil die Erfahrungen einer unberührten Gemeinschaft in einer defekten Welt. Da es in diesem Werk der Mittelpunkt, in den beiden folgenden die Voraussetzung ist, lohnt es sich, einige grundsätzliche Gedanken über das «Mit-Sein» anzuführen. Sie stammen von Dr. Ladislaus Boros (FB 62/4).
«Das Dasein ist wesenhaft auf ein Du hin ausgerichtet. Der Mensch baut sich innerlich aus dem «Seinsstoff» des andern auf und erreicht sein eigentlichstes Personsein in der seinsbestätigenden Liebe. Ich bin, insofern ich liebe und geliebt werde. In dieser grundlegenden Einsicht der modernen Philosophen lebt das augustinische «amor, ergo sum» wieder auf (ich werde geliebt, also – und insofern – bin ich). Verschließe ich mich vor diesem «Mit-Sein», so verliere ich meinen eigenen Bestand, mich selbst. Versage ich einem Menschen mein «Mit-Sein», weise ich seine flehende Anrufung nach Liebe und Hingabe zurück, so überantworte ich ihn gleichsam der Vernichtung, versperre vor ihm den Weg des Selbstseins. Anderseits ergibt sich auch das Sonderbare, daß gerade die Liebe, die nichts anderes will als Hingabe, die überhaupt nicht auf sich selbst hinschaut, den Andern aus seinem Zustand des «Noch-nicht-Seins» herausheben kann, ihn zum Selbstsein zu erlösen, ihm neuen Seinsbestand zu verleihen vermag.»

Filmographie: Wenn die Engel fallen (Gdy spadaja anilye anioly, Kurzfilm, 1958), Zwei Männer — ein Schrank (Dwaj ludzie z szafa, Kurzfilm, 1958), Assistent bei Andrzej Munks «Das verfängliche Glück» (Zezowate szczeszie, 1959), Der Dicke und der Dünne (Le gros et le maigre, Kurzfilm, 1961), Säugetiere (Szuki, Kurzfilm, 1962), Messer im Wasser (Noz w wodzie, Langspielfilm, 1962), La rivière de diamants (Episode im Film «Les plus belles escroqueries du monde, 1963). hst

Bibliographie

Ayfre A., Amet H., Beauvalet Cl., Bouchaud C., Bourdeau F., Fournel A., Gritti F., Sr. Marie-Edmond: Cinéma, télévision et pastorale, Réflexions et perspectives. «Collection recherches pastorales», Fleurus, Paris, 1964, 157 S., Fr. 9.55.

Anstoß zu dieser Equipenarbeit ist die doppelte Feststellung, einerseits der unabschätzbaren Wirkmächtigkeit der Massenmedien in der heutigen Zivilisation — und anderseits der immer noch vorhandenen Indifferenz der meisten für die moderne Apostolatsarbeit verantwortlichen Geistlichen und Laien. Die Arbeit will in einem ersten und zweiten Teil «Pourquoi une pastorale du cinéma et de la télévision» und «Qu'est-ce que le cinéma et la télévision» die grundlegenden geistigen Aspekte der neuen Kommunikationsmittel darlegen. Im dritten Teil «Le cinéma et la télévision dans les séminaires et maisons de formation religieuse» werden ganz konkrete Probleme der Integration dieser neuen Materie in das Bildungsprogramm unserer Priesterseminarien, Ordensschulen und anderer kirchlicher Lehranstalten behandelt. Mit dieser theoretisch-praktischen Uebersicht, die von der Erklärung kirchlicher Dokumente bis zur Ermahnung reicht, die Schwesternkongregationen möchten ihre Filmbildungsanstrengungen koordinieren, wird uns ein dringend benötigtes Hilfsmittel an die Hand gegeben. Das viel Kompetenz verratende Buch wird Gedanke und Praxis einer christlichen Filmkultur am entscheidenden Ort fördern helfen: in den Ausbildungsstätten der für die moderne Welt bestimmten apostolischen Kräfte. SB

Paul Sackarndt, Mach Dir ein paar schöne Stunden (Der Film als Macht in unserem Leben, 8 Abbildungen, Morus-Kleinschrift Nr. 52—54, Morus-Verlag, Berlin, 1963, 96 S., Fr. 1.80.

Betrachtungen über den Kinobesucher, das Filmerleben und die verschiedenen Filmarten und gute Überlegungen zur Darstellung des Religiösen im Film sind die gehaltvollsten Teile dieser Kleinschrift aus der Feder des deutschen Filmkritikers P. Sackarndt. Die Kapitel «Kennzeichen des hochwertigen Films» und «Gefahren mancher Art» leiten zu den Abschnitten über Filmbeurteilung und Filmerziehung als Aufgabe des einzelnen und der Kirche über. Letztere sind auf deutsche Verhältnisse zugeschnitten und enthalten einige Übertreibungen (S. 84 über die OCIC, S. 88 über die FSK). Positiv berührt, daß der Verfasser oft mit Ausschnitten aus den Filmenzykliken argumentiert und damit zeigt, wie inhaltsvoll diese altbekannten und unsensationellen päpstlichen Worte sind. — Als Ganzes: Ein kluges Büchlein, das manchem Leser, der sich bisher über den Film wenig Rechenschaft gegeben hat, zum Verständnis dieses Massenmediums in der heutigen Welt hilft. hst

Max Egly, Eintritt frei Fernsehen, Editions Rencontre, Auslieferung Basilius Presse, Basel/Stuttgart, 261 Seiten, illustriert, Fr. 12.80.

Nur selten findet man Bücher mit umfassenden Kenntnissen und profundem Wissen, welche gleichzeitig amüsant und spannend zu lesen sind. «Eintritt frei Fernsehen» ist ein solches.